

Feder Delacroix', die das antike Heidentum wiedererweckt, von dort zu der seltsam zwiespältigen Welt Corots, deren matte Farbenpracht uns für einen Augenblick in ihren Bann zieht, ehe sie uns sacht zu Milletts sonniger Welt hinübergeleitet.

Und wieder steht der Mensch vor uns; seine entstellte Fratze grinst uns an, unvergeßlich Daumiers „Advokat“, sein „Drehorgelspieler“ wie eine freche Ohrfeige mitten ins Gesicht unserer Zeit.

Als ein letzter Ruhepol erscheint Manet, zart und feinführend. Einsam und vergessen — ja, ein wenig verträumt — dann Monets „Kirche von Varengeville“.

Ein Kind inmitten dieser Welt. Was es hier wohl verloren habe, fragen wir uns. Es ist Sisleys berühmtes Blatt aus dem Louvre. Ein Kind in dieser Welt des Festes und der Freude, zwischen Renoirs Sinnenlust und Degas' vom Tanze gejagter Welt! — Dann ist der Mensch vergessen . . . „Blumentöpfe“ von Cézanne, Gauguins „Gespenst“, Gestalten einer blassen Unterwelt, Untermenschentum eines Toulouse-Lautrec, und schließlich, am Ende unseres Weges, die Studie zu einem Torso von Auguste Rodin.

Es ist ein weiter Weg, den wir zurücklegten, ein Weg aus der Geborgenheit in die Ungewißheit, aus der beseelten Fülle ins offene . . . Nichts! Die Technik wird vollkommener, die Bilder erhalten neues Leben, die Farbenpracht nimmt zu, die Linie gewinnt an Schwung — doch die Seele des Bildes verkümmert und verdorrt.

Ein trauriger Weg führt von Fouquet zu Cézanne, ein Weg durch fünf Jahrhunderte, vorbei an den größten Meisterwerken jenes Volkes, das einst die Kathedrale schuf, in dessen Herz sich noch heute die „Notre Dame“ erhebt.

Schon lange sind wir geneigt, an einem Fortschritt der Kunst zu zwei-

feldn; diese Ausstellung bestärkt uns darin. Wohin führt dieser Weg, fragen wir uns vor den letzten Blättern. Ein leises Beben durchschauert uns, denken wir an die Entwicklung der letzten 50 Jahre, deren Künstler hier noch nicht vertreten sind. Hat man sie absichtlich fortgelassen?

In eine Sackgasse mündete unser Weg, so wollte es der Architekt, der einst den Palast der schönen Künste geschaffen; wir müssen den gleichen Weg noch einmal zurück, noch einmal aus dem Nichts zur Fülle.

Georg Hermanowski

Zur Psychologie des Kollektivs

Die Bezeichnung Kollektiv wird hier ganz allgemein, also im Sinn einer Mehrzahl von Menschen verwandt. Die psychologische Literatur weist nicht sehr viele Untersuchungen über das Thema auf, während über das Individuum sowohl systematische wie auch Einzeldarstellungen in kaum überschaubarer Anzahl vorhanden sind. Das ist recht erstaunlich, da doch die Vermittlung psychologischer Gesetzmäßigkeiten einer Vielheit von Menschen, etwa eines Volkes, von großer Wichtigkeit ist und zugleich nicht wesentlich schwieriger sein dürfte als die des Einzelmenschen.

Wenn man bedenkt, daß Individuen, die in einer Menge existieren, zwar als solche gewisse Veränderungen des Erlebens und Verhaltens aufweisen, andererseits aber auch als Einzelwesen bestehen bleiben, so wird begreiflich, daß sich die Psychologie des Kollektivs entweder mehr um die Herausstellung der Besonderheiten kollektiven Erlebens und Verhaltens oder um den Aufweis gewisser Gemeinsamkeiten von Individuum und Kollektiv bemühen kann. Wir wählen hier die zweite Möglichkeit. Die Frage lautet dann: Welche Gesetzmäßigkeiten psychologischer Art sind für das Individuum und für das Kollektiv in gleicher Weise

von Wichtigkeit, lassen Handlungsweisen beider verständlich erscheinen?

H. Thirring, Professor der theoretischen Physik an der Universität Wien, hat ein Buch verfaßt „Homo sapiens“, eine Psychologie der menschlichen Beziehungen (Ullstein Verlag, Wien 1947), das eine Anzahl solcher Gesetzmäßigkeiten zusammenstellt.

Nach seiner Ansicht sind für das Individuum wie für das Kollektiv von Bedeutung die Gesetze des „inneren Kontrastes“, des Wertwachstums auf Grund der „seelischen Perspektive“, des Traumas, des geistigen Beharrungsvermögens und der versäumten Adaptation, der seelischen Kräfte des Idealismus und der „Verklärung“, aber auch des Ressentiments und der „Urwaldinstinkte“.

Unter „innerem Kontrast“ versteht Thirring Gegensätze, die sich erfahrungsgemäß sowohl im einzelnen Menschen wie im Kollektiv finden. Diese Gegensätze sind innerhalb des Tatsachenbereiches solche der Anlagen, des Temperaments usw., unter der Rücksicht des Wertes gesehen gute und schlechte Eigenschaften. Der „innere Kontrast“ besteht mit den Worten des Autors darin, „daß so gut wie jeder Mensch — in stärkerem Maß erst recht jedes Menschenkollektiv und in gewissem Sinn weiter jeder Staat und jede geistige Strömung — eine Vielzahl von guten und schlechten Seiten, von Vorzügen und Mängeln, von stärkeren und schwächeren Punkten, von Fähigkeiten und Unfähigkeiten aufweist“.

Wertwachstum benennt die Tatsache, daß durch bestimmte Einstellungen und Erlebnisse, durch Spiel und Beharrung, aber auch durch traumatische Vorgänge Werte ansichtig werden, ja zu „überwertigen Ideen“ anwachsen können. Diese bieten Voraussetzungen zu besonderen Leistungen, sie können aber auch zu schweren Konflikten führen, weil sie blind machen für die Wirklichkeit, sie verzerren und

Fehlhaltungen ihr gegenüber hervorbringen. Überwertige Ideen sollten deshalb — nach Ansicht Thirrings — sowohl dem einzelnen wie dem Kollektiv zum Bewußtsein gebracht werden, damit Erkennen und Einstellung, „die seelische Perspektive“, korrigiert oder vervollständigt werden können.

Das „Trauma“, das vom Verfasser im Sinn der Psychoanalyse verstanden wird, ist von Bedeutung für Individuum und Kollektiv, weil es als seelische Verwundung in der doppelten Weise der Kompensation wie des Ressentiments gefährlich werden kann. Als Kompensation führt es leicht zu unnatürlichem Wertwachstum, als Ressentiment disponiert es zu Negativismus und Zerstörung. Daß es auch kollektive Traumen gibt (jene des Individuums sind von der Psychoanalyse bereits behandelt worden), lehrt z. B. der Rückblick auf die Geschichte des zweiten Weltkriegs, für die das Erlebnis der Katastrophe des ersten Weltkriegs von größter Bedeutung war.

Als weitere Gesetzmäßigkeit erfahren wir die des geistigen Beharrungsvermögens und der versäumten Adaptation. Thirring sieht beides darin begründet, daß einmal angenommene und geübte Haltungen — etwa Werten oder Menschen gegenüber — auf Grund gewisser Dispositionen eine Neigung haben zu „perseverieren“, anzudauern auch wenn sie längst überholt sind und sich im Gesamt der Auffassungen fortgeschrittener Art nicht mehr organisch einfügen. Antipathien fahren sich z. B. leicht fest, obwohl Einsichten, Lebenserfahrungen und -anschauungen sie längst hätten unwirksam machen können und sollen. Das Gesetz des Beharrens und der verspäteten Adaptation ist das psychologische „Trägheitsgesetz“. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß dieses Gesetz ebensolche Bedeutung für das Kollektiv hat wie für den einzelnen. Auch das Kollektiv kann an Einstellungen festhalten, manchmal sogar über Generationen weg, obwohl ihre Grundlagen unberechtigt sind und

als unberechtigt leicht nachgewiesen werden könnten.

Die Gesetzmäßigkeiten der seelischen Kräfte, des Idealismus und der Verklärung, des Ressentiments und der „Urwaldinstinkte“ weisen auf den engen Zusammenhang zwischen der Phantasie und dem Willen einerseits, Instinkt und Willen andererseits hin. Wenn es gelingt, die Phantasie mit idealistischen, zugkräftigen Bildern zu füllen, wird man den Menschen begeistern, ihn „befähigen zu einer mit starken Gefühlen verknüpften Bindung an ein Ideal“. Idealismus und Verklärung machen geneigt, auch schwere Opfer eines Zieles wegen in Kauf zu nehmen. Aber sie lassen sich auch mißbrauchen zu schlechten Zielen, und darin liegt namentlich bei der Jugend eine große Gefahr. Ressentiment und „Urwaldinstinkte“ sind nach der Auffassung Thirrings instinktive Kräfte, die dem Kulturmenschen längst hätten abgewöhnt werden sollen. Sie sind nach seiner Meinung Entwicklungshemmungen der Menschheit, die auf Grund des geistigen Trägheitsgesetzes verharren, obwohl Lebensumstände, Kultur, äußerer Fortschritt sie längst hätten überwinden können.

Wir konnten hier nur die Grundgedanken des Buches andeuten. Es soll nach dem Wunsch des Verfassers Massenwirkung ausüben. Thirring glaubt, daß die Menschheit in der Technik und in den Naturwissenschaften enorme Fortschritte gemacht habe, in den eigentlich menschlichen „Haltungen“ aber auf rudimentärer Stufe stehen geblieben sei. Nach seiner Auffassung sollte und könnte durch Aufklärung — namentlich über psychologische Sachverhalte — eine Nachreife erreicht werden.

Bestimmend für die Grundanschauungen und Überlegungen des Verfassers ist seine unverkennbar optimistische Ansicht von der Menschennatur. Er glaubt, daß der Mensch — von Natur aus gut — auf Einsicht hin grundsätz-

lich bereit sei, sein Verhalten den Einsichten entsprechend zu formen. Es ist sicher berechtigt, Einsichten zu fördern, sie, wenn sie Bedeutung haben, mit allen Mitteln ins rechte Licht zu stellen und für die Massenwirkung heranzuziehen. Es ist auch berechtigt, eine Art „Lebenskunde“ zu propagieren, dafür zu sorgen, daß Haltungen, die einer fortgeschrittenen Auffassung der menschlichen Beziehungen nicht entsprechen, beseitigt werden. Es fällt in diesem Zusammenhang sicherlich auf, daß die Schule viel zu wenig in theoretischer Form zum gegenseitigen Verständnis der Menschen beiträgt. Viele Gebiete des Lernens werden von der Schule einbezogen, aber für das Verständnis des Menschen, für psychologische Einsichten und deren Folgerungen geschieht fast nichts. Die psychologischen Gesetzmäßigkeiten des „inneren Kontrastes“, des Traumas, des Wertwachstums usw. könnten sicherlich dazu verhelfen, manche Methoden der Menschenbehandlung zu beseitigen und unschädlich zu machen, weil sie verfehlt und „rudimentär“ sind. Gegensätze könnten leichter getragen werden, wenn man sähe, daß sie — auf Grund des Kontrastgesetzes — neben Gleichheiten bestehen; Unwerte würden eher hingenommen werden, wenn man sähe, daß ihnen Werte beigegeben sind. Traumen könnten unschädlich gemacht werden, wenn man sie als solche erkennen würde, wenn man vor allem auf ihre schädigende, wirklichkeitsverfälschende Strahlung und auf ihre Unfruchtbarkeit hinwies. Die Kenntnis der Gesetze des „Wertwachstums“ könnte manche Überwertigkeit in ihren hemmenden und störenden Folgen aufheben. Einblick in die Eigenart des Beharrungsvermögens und der versäumten Adaptation ließe Haltungen aufgeben, die überholt sind. Verstehen des Zusammenhangs des Idealismus und der Verklärung mit den Willenshandlungen würde die Gefahr des Mißbrauchs dieser Kräfte

verringern. Man würde unterscheiden lernen zwischen den äußeren, idealistisch motivierten Zielen und den tatsächlichen, die den vorgetäuschten oft in nichts ähnlich sehen.

All dies wird man dem Verfasser gerne zugeben, aber den ontologischen Optimismus wird man nicht mit ihm teilen können. Die Erfahrung lehrt, daß der Mensch über eine große Anzahl treffender Einsichten verfügen kann, ohne daß sie für sein Handeln wirksam werden. Jeder Optimismus der genannten Art verführt dazu, die Erkenntnis zu überschätzen. Man hat jahrelang geglaubt, Aufklärung, also Einsicht in die Zusammenhänge, in deren Vernünftigkeit und Zweckmäßigkeit, bringe automatisch entsprechendes Handeln hervor. Man hat sich getäuscht. Das Christentum mag oft wenig zügig verkündet und oft wenig gelebt worden sein, das wird man nicht bestreiten können, daß es fähig wäre — aus seinem Wesen und Gehalt heraus —, die Welt zu erneuern. Daß es diese Kraft so stark verloren hat, liegt an anderem als am Mangel an Einsicht. Es ist begründet in der menschlichen Schwäche und in der menschlichen Bosheit. Der Mensch kann einsichtswidrig handeln, und die Erfahrung zeigt, daß dies sehr oft der Fall ist. Vielleicht darf man behaupten — ohne die Wichtigkeit der oben empfohlenen „Lebenskunde“ anzutasten —, daß oft Einsichten genug vorhanden wären, die den Menschen befähigten, sich und andere zu verstehen, daß infolgedessen auch die Kollektive, wie etwa die Völker, fähig sind, sich zu einigen und Frieden untereinander zu halten, wenn nicht Kräfte des Egoismus die Einsichten unwirksam machen würden. Mag auch Erkenntnis wichtig sein — sie allein genügt nicht, die menschlichen Beziehungen zu bessern. Entscheidend ist das Opfer, die Hinnahme von Unwerten um eines höheren Wertes willen. Dies gilt für den Einzelmenschen ebenso wie für die Kollektive.

Hubert Thurn S. J.

Der christliche Glaube in der Krise der Zeit

Noch zu Beginn des Jahrhunderts schien eine gläubige Haltung weithin der Würde des modernen, gebildeten Menschen zu widersprechen und der Glaube galt vielen als letzter Überrest einer überwundenen Zeit. Das ist heute anders geworden. Männer von wissenschaftlichem Ruf, Forscher, Philosophen und Künstler scheuen sich nicht, heute öffentlich zu bekennen, daß das Christentum der einzige Weg zu Gott und der christliche Glaube die Wahrheit ist, die allein den Menschen zu retten vermag.

Unsere Existenz stellt sich uns nicht mehr gesichert und großartig dar, sondern von allen Seiten bedroht und dunklen Mächten ausgeliefert. Sie ist wieder voller Rätsel und Geheimnisse. Darum ist vieles, was der aufgeklärte Mensch noch gestern ablehnte, heute wieder selbstverständlich. Hierin kann freilich die Gefahr liegen, im Glauben weniger die Wahrheit als die Geborgenheit zu suchen. Doch es gibt auch Menschen genug, die nicht nur in Wort und Schrift für den Glauben eintreten, sondern durch ihr Leben Zeugnis für ihn ablegen; und mancher, der einst andere Wege ging, bezeichnet sie heute öffentlich als Irrwege.

Wir hatten schon in einem früheren Beitrag Proben für diesen Umschwung geboten.¹ Er sei hier durch weitere Beispiele deutlich gemacht.

Das erste betrifft den Maler Henri Matisse, den wir als Beispiel für eine verbreitete Art verschwommener, rein gefühlsmäßiger Gläubigkeit anführten. Nun erhalten wir einen Bericht über „Die Wandlungen des Malers Henri Matisse“, der den berühmten, hochbetagten französischen Künstler in einem anderen Lichte zeigt.² Danach lebt Henri Matisse still und

¹ Vgl. 143. Bd., 74. Jg., Febr. 1949 (Seite 392—395).

² Vgl. Dr. Paul Becker in „Die Österreichische Furche“: V, 44 (29. 10. 49).